

Es ist nämlich durchaus erwähnenswert, dass z. B. in Indien unter dem zum Buddhismus konvertierten Herrscher Ashoka (268-232 v.Chr.) die weltweit ersten Tierhospitäler bzw. Tierheime zur Pflege alter und kranker Tiere gegründet wurden. Ashoka erließ auch die – neben den biblischen Vorschriften – allerersten Gesetze zum Schutz von Tieren (Ashoka wird zwar von Krishna erwähnt, nicht aber seine Verdienste in Sachen Tierschutzethik). Und es ist auch für die heutige Diskussion über eine Tierschutzethik in den Religionen auch nicht uninteressant, dass die asiatischen Religionen aufgrund ihrer ganzheitlichen Weltansicht eine von ihrer Struktur her positive und offene Einstellung zur Tierschutzethik haben – im Gegensatz zu Judentum, Christentum und Islam, in denen aufgrund des hierarchischen Weltbildes (der Mensch als Krone der Schöpfung) eine Tierschutzethik problematischer ist. Auch dies wäre eine Erwähnung wert gewesen. Der Appendix „Sacred Animals and Animal Divinities of Ancient Mesopotamia and Egypt“ ist zwar sehr informativ, aber es fehlt der Bezug und eine Verbindung zum eigentlichen Thema des Buches. Gerade die Tierverehrung im Alten Ägypten ist ein derart komplexer Bereich, das eine deskriptive Zusammenfassung auf ein paar Seiten dem nicht gerecht wird. Insgesamt aber ist das Buch als allererste Einführung in die Thematik „heilige Tiere in Indien“ auf jeden Fall zu empfehlen.

Ulrike Peters

**Peter J. Bräunlein: Passion/Payson. Rituale des Schmerzes im europäischen und Philippinischen Christentum**

München: Wilhelm Fink, 2010, 621 S., Festeinband, EUR 58,00

Im vorliegenden Werk setzt sich Peter J. Bräunlein mit einem uns befremdlich und erschreckend wirkenden Ritual auseinander – der Selbstkreuzigung auf den Philippinen.

Selbstgeißelungen und Selbstkreuzigungen sind feste Bestandteile österlicher Passionsbräuche auf den Philippinen. Alljährlich strömen Menschentrauben zusammen, um blutigen Kasteiungen beizuwohnen oder zu verfolgen, wie sich Frauen und Männer im Nachvollzug des Leidenswegs Christi ans Kreuz schlagen lassen. In seinem Werk analysiert Bräunlein, wie Christentum in der kolonialen und post-kolonialen Peripherie eine eigene Dynamik annimmt, sich selbstständig und in seiner Gestalt den Bedürfnissen angepasst wird. Im Zentrum stehen die aktuellen Praktiken der österlichen Schmerzrituale. Der Autor geht der Frage nach, warum sich Frauen und Männer selbst Schmerz zufügen. Dazu hat er eine langjährige ethnographische Feldstudie in Kapitangan durchgeführt, die ihn zu den Teilnehmern der Passionsbräuche in den Philippinen führte. Es erwies sich, dass die Protagonisten der Selbstkreuzigungen als Heiler gesehen werden.

Bräunlein zeigt, wie sich weitgehend unabhängig von der Kirche an bestimmten Orten Kulte der Heiligenverehrung ausbreiten, als Volkskatholizismus etablieren und an Popularität gewinnen. Über das religiöse Versprechen hoffen die Pilger, eine Beziehung zu den Heiligen aufzunehmen, um ihre Gunst zu gewinnen und sie um Hilfe und Macht zu bitten. Spezifische ritualisierte Handlungen in Verbindung mit Gelübden, erklärt der Autor, beinhalten eine Opfergabe. Die eigentliche Opfergabe ist die Selbsthingabe. Imitatorisch versuchen die sich selbst Schmerz zufügenden Kreuziger Nähe zum leidenden Christus zu erzeugen. Während die Rhetorik des Altruismus mit dem Katholizismus der Priester assoziiert wird, geht es im Austausch mit den Heiligen um Schutz, Hilfe und Gunsterweisung.

Der Autor zeigt auf, dass die Praktiken der Selbstgeißelung und Selbstkreuzigung keineswegs urchristlich sind, sondern neueren Datums. Aber Bräunlein begnügt sich in dieser Studie des Schmerzes im Christentum nicht mit dem ethnographischen Beispiel der

Philippinen, sondern sucht in der europäischen Religionsgeschichte nach Vorbildern und findet beeindruckende Zeugnisse der Selbstgeißelung und Selbstkreuzigung im europäischen Mittelalter. Allerdings findet die Selbstkreuzigung im europäischen Raum weit weniger Akzeptanz als in Kapitangan in den Philippinen. Bräunlein geht es aber darum zu zeigen, dass sich die Praktiken der Disziplinierung, Selbstbestrafung und Körperlichkeit nicht auf das ethnographische Beispiel der Philippinen reduzieren lassen, sondern in der Frömmigkeitsgeschichte z.B. des erstarkenden Bettelordens ein wichtige Strömung und Interpretation in der Vielfalt des europäischen Katholizismus ausmachte. Der Brückenschlag von Europa in die Philippinen erfolgt über eine historische Einbettung, die sehr wertvolle Informationen über die koloniale und post-koloniale Übersetzung des Katholizismus in die Philippinen enthält.

Letztlich liegt hier nach Meinung des Rezensenten aber auch ein Problem. Obwohl es faszinierende Vorbilder in der europäischen Geschichte gibt, scheint sich der Autor in der Gesamtschau des Schmerzes zu übernehmen und zwei Themen zu verarbeiten, die ohne weiteres als zwei getrennte Bücher vorstellbar wären. Auch ist dem Rezensenten nicht klar, warum der Autor über das Thema weit generalisierende Schlussfolgerungen über Religion ableitet. Letztlich geht es darum zu erklären, was sich die Protagonisten von der Selbstzüchtigung versprechen. Die Leistung dieses Werkes besteht nach Meinung des Rezensenten in der detaillierten Ethnographie der Praxis der Selbstkreuzigung, der Heiligenkulte, und ihrer Akteure. Die Heiligenkulte sind nicht von der Praxis der Selbstzüchtigung getrennt, sondern bilden einen Komplex. In beiden Praktiken geht es um die Gunsterweisung der Heiligen. Hier lässt sich durchaus eine komparative Perspektive zu anderen Heiligenkulten in der Region Südostasien ziehen, buddhistischen Kulten der Heiligenverehrung oder Kulten der Ahnenverehrung. Im vegetarischen Fes-

tival der Chinesen in Südthailand treiben sich Teilnehmer spitze metallene Gegenstände durch die Zunge. Natürlich lassen sich auch interessante Vergleiche zu den Flagellanten des schiitischen Rituals ziehen. In den schiitischen Praktiken geht es ganz ähnlich um die Imitation des Leidenswegs des Propheten. Das Gelübde mit den Heiligen ist aus dem gesamten Kulturkreis bekannt. Die Studie von Bräunlein eröffnet also faszinierende Vergleichsmöglichkeiten. Im Zentrum steht die dynamische und unvorhersehbare Entwicklung des Katholizismus in der Praxis der Übersetzung. Der Katholizismus in den Philippinen ist gerade nicht nur eine Erweiterung des spanischen Katholizismus, sondern entfaltet eine eigene Gestalt. Es wäre interessant, mehr über die Position der Kirche über die Praktiken der Selbstkreuzigung zu erfahren.

Die mühsame Arbeit an der Studie lässt sich auch an der relativ späten Publikation der als Habilitationsschrift eingereichten Arbeit ablesen. Die Feldforschung liegt immerhin mehr als zehn Jahre zurück. Aber ohne Zweifel handelt es sich bei der Studie um eine einzigartige, immer verständliche Schrift, die nicht nur Ethnologen der Philippinen, sondern auch Sozial- und Religionswissenschaftler insgesamt begeistern wird. Der wunderbar gestaltete, reich bebilderte Festeinband hat seinen Preis.

Alexander Horstmann

**Bernd Sagemann: Die Stadtstaaten Hongkong und Singapur in der Asienkrise. Entstehungsfaktoren, Entwicklungen und Parallelen zur Subprime-Finanzkrise**

(2., erw. Auflage). Berlin: Verlag Dr. Köster, 2009, 301 S., EUR 68,00

Der Aufstieg der Südostasiatischen Staaten und der sogenannten „Tigerstaaten“ (Hongkong, Singapur, Taiwan, Korea) versetzte ab Mitte der 1960er Jahre Beobachter weltweit